

Schwarze Reichswehr Geld zu geben und damit diejenigen heranzubilden, die gewillt sind, sie abzuschlachten.

Noch trauriger aber das Bild der Zerrissenheit des jüdischen Volkes, besonders in Deutschland. Da lebt eine kleine Minderheit, umkämpft von Feinden, und anstatt fest zusammenzustehen gegen die Gegner, vergnügen sie sich damit, sich gegenseitig zu zerfleischen. Anstatt den Aufbau Palästinas, den einzigen Weg ins Freie mit allen Kräften zu fördern, kämpfen viele mit lächerlichen Schlagworten gegen ihn an und arbeiten unseren Gegnern in die Hände.

Warum wir dies alles am Chanukkafest sagen? Nun, es ist das Fest unserer nationalen Erhebung, es soll und muß uns den Weg zur Einheit zeigen, wollen wir nicht untergehen.

Der Abend senkt sich über die Landschaft. Hier und da flammt schon in der Großstadt eine Laterne auf der Straße auf. Erwartungsvoll stehen die Kinder um den Tisch, in der Mitte die Geschenke, an der Seite der Leuchter. Der Vater spricht die Worte des Segens, auch den Dank dafür, daß wir diese Zeit haben erleben dürfen und den Dank an den Ewigen für das Wunder, das er in jenen Tagen um diese Zeit unseren Vätern angetan hat. Dann klingt der fortreibende Hymnus des Chanukkaledes zum Himmel empor. Von ihm strahlt ein Leuchten auf die Gesichter der Kinder. Glücklich schauen die Eltern auf die kleine Gesellschaft. Möchten auch sie einmal zu Menschen heranwachsen, die dem Judentum Ehre bereiten, möchte in ihnen der alte Geist der Makkabäer wieder lebendig werden!

Ist nicht dieses ein charakteristisches Zeichen unseres Glaubens, daß auch das freudigste Fest ein Fest in erster Reihe der Familie ist? Alles religiöse Erleben findet bei uns seinen Widerklang im heimischen Kreise. Wir fühlen uns nur als ein Glied in der großen Kette, in uns lebt die Verpflichtung, das reine Feuer, so wie wir es von den Vätern empfangen haben, den nachfolgenden Geschlechtern weiterzugeben.

Jahrtausende blicken auf uns herab, Jahrtausende einer zukunftsreichen Entwicklung liegen hoffentlich noch vor dem Judentum. In diesem Gelöbnis, die Kette nicht abreißen zu lassen, das Feuer der jüdischen Begeisterung von Generation zu Generation zu tragen, begehen wir auch diesmal das Weißfest.

Berliner Umschau

Berufsumschichtung und Kampf gegen Antisemitismus

Berlin. (JTA.) Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, der in etwa 500 Ortsgruppen 40 000 Mitglieder umfaßt, hielt kürzlich die Hauptversammlung dieses Jahres, im Logenhaus, Kleiststraße 10, ab. Ueber den Verlauf der Tagung geht uns folgender Bericht zu:

Die Tagung war von zahlreichen Delegierten aller Landesverbände und vieler Ortsgruppen stark besucht und zeigte im Verlauf ihrer lebhaften und auf hohem geistigen Niveau stehenden Diskussion das rege Interesse, das sich allenthalben den Problemen gegenüber zeigt, die der RfJ. als Hauptpunkte seiner Tätigkeit auf seine Fahne geschrieben hat: Berufsumschichtung der deutschen Juden durch Schaffung von Siedlungsmöglichkeiten auf dem Lande, Abwehrkampf gegen den immer stärker werdenden Antisemitismus, Ausbau der sozialen Organisation für seine Mitglieder und ihrer Angehörigen, sportliche Ertüchtigung der jüdischen Jugend. Das erfreuliche Anwachsen der Mitgliederzahl und der Ausbau der wöchentlich erscheinenden Zeitschrift „Der Schild“, der sich als beachtlicher Faktor im jüdischen Geistesleben bewährt hat, haben der Versammlung bewiesen, daß der Gedanke des Zusammenschlusses der jüdischen Frontsoldaten zum Abwehrkampf immer stärker Boden faßt. Der RfJ. ist die einzige Organisation aktiver Kriegsteilnehmer, die nur solche in ihren Reihen aufnimmt, und die durch ihre strikte politische Neutralität jedem ehemaligen jüdischen Frontkämpfer die Möglichkeit gibt, in seinen Reihen positiven Zusammenschluß und Aufbauarbeit zu leisten.

Kriminalpolizei und Presse

Berlin. Im Reichsverband der deutschen Presse veranstaltete die Gruppe Berlin einen interessanten Vortragsabend, an dem der Chef der Kriminalpolizei, Regierungsdirektor Weiß, und der Schriftsteller Hans Hyan über „Kriminalpolizei und Presse“ referierten. Regierungsdirektor Weiß sprach in diesem Zusammenhang auch über die schweren und ungerichteten Angriffe, die die Berliner Kriminalpolizei aus rein politischen Motiven gelegentlich erfahre. So seien Angriffe wie die Polizei sie und auch er persönlich anlässlich der Aufklärung des Falles Haas in Magdeburg erfahren habe, nur aus politischer Voreingenommenheit zu erklären. Geradezu grotesk

„Jüdische Schieber“ und anonyme Schiebungen

Vor einigen Wochen ging durch die linksgerichteten Zeitungen in Deutschland die Nachricht, daß im größten Binnenhafen Deutschlands, in Duisburg-Ruhrort, auf Grund gefälschter Ausfuhrscheine Ruhrkohlen ins Ausland verschoben wurden. Dadurch wurden nicht nur der Staat um viele Millionen beschwindelt, sondern auch durch Erzeugung einer Kohlenverknappung im Inlande der Kohlenpreis wesentlich in die Höhe geschraubt. Die Summe der durch diese Schiebungen ins „Verdienen“ gebrachten Goldmillionen soll die Zahl Hundert erreicht haben. Zu bemerken ist, daß dieser „Extraverdienst“ um eine Zeit von den großen Kohlenproduzenten eingesackt wurde, da erwiesenermaßen die deutsche Kohlenindustrie infolge des englischen Kohlenarbeiterstreiks glatt eine halbe Goldmilliarde Mark verdient und dadurch den Profitgang der Zeit vor dem englischen Streik reichlich wettgemacht hat. Das muß hervorgehoben werden, um darzutun, daß sich die Kohlenindustrie in und um Duisburg im Moment der Verübung ihrer Schiebungen nicht in einer Notlage befunden hat. Die ersten Nachrichten von den Kohlenverschiebungen in Duisburg, ziemlich dürftig gehalten, blieben auch die einzigen über diese Affäre. Auffallend war, daß keine Namen genannt wurden, wiewohl das für die Zeitungen den Entgang einer Sensation bedeutete, da es doch hieß, es seien erste Firmen und mächtigste Konzerndirektoren in die Affäre verstrickt. Nun mag es ja erklärlich sein, warum den großen Insertionsorganen die Namen der an den Schiebungen Beteiligten „unbekannt“ blieben; aber auch die ultralinken Blätter wußten nur die Uebeltat und rein gar nichts von den Uebeltätern zu melden. Die Annahme ist darum berechtigt, daß diese illustren Namen von den Behörden — Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichten — absichtlich mit peinlichster Rigorosität geheimgehalten werden.

Wenige Tage nach dem Auftauchen der ersten Nachrichten von den Schiebungen in Duisburg hatte ich im Rheinland zu tun und verblieb dort vierzehn Tage. In dieser Zeit versuchte ich vergeblich bei Personen verschiedenster Parteirichtungen etwas genaueres von der leidigen Sache zu erfahren. Vergebliche Mühe! Niemand wußte etwas zu erzählen. Ich zog daraus den Schluß, daß Dinge verborgen bleiben können, wenn bei den Behörden der ernste Wille zur Diskretion vorhanden ist und ich war einigermassen befriedigt, daß in wirklich „wichtigen“ Fällen die Amtsstuben dicht gehalten werden können.

Warum aber ist der Fall Duisburg „wichtig“? Diese Frage quälte mich ununterbrochen. Vielleicht darum, damit dem Sprichwort „Große Diebe läßt man laufen, kleine hängt man“ wieder einmal Geltung verschafft werde? Eine derartige Ueberlegung erwies sich schon bei ihrem Auftauchen als absurd, denn ich erinnerte mich an die Fälle Barmat, Kutisker und den unschuldigen Haas in Magdeburg, bei denen die Rollenträger allesamt keine kleinen Schächer, sondern große Geschäftsleute waren. Also kann der vorhandene oder ver-

meintliche Wohlstand der Schuldigen oder für schuldig Gehaltenen kein zureichender Grund für die Geheimhaltung ihrer Namen sein? Der Grund für dieses diskrete Verhalten, das im übrigen vor der restlosen Klärung der Angelegenheit durch ein unparteiliches Gericht nur ganz in der Ordnung ist, muß also, da es diesmal so strikt beobachtet wird und leider eine Ausnahmeerscheinung darstellt, in einem Merkmal bestehen, das nicht vollständig mit dem Begriff „Große Diebe usw.“ umschrieben werden kann. Zieht man aber in Betracht, daß die Schwerindustrie ganz jüdenrein ist und daß ihre Träger zu den vornehmsten Repräsentanten rechtsgerichteter Weltanschauung gehören, so hat man vielleicht den Schlüssel zur Lösung der ungewohnten Geheimhaltung des Falles Duisburg gefunden. Und man muß sich wohl an eine derartige Erklärung halten, denn die Tatsache der Kohlenverschiebung als solche ist bekannt und ein Hinweis auf mögliches peinliches Aufsehen im Auslande wäre durchaus hinfällig, da dem Ausland wohl die eigentümlichen Praktiken der Kohlenbarone interessanter erscheinen als die Namen der Praktiker.

Man kann somit, ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen, sagen, daß die zarte Rücksicht in der Schieberaffäre Duisburg auf den Umstand zurückzuführen ist, daß die Herren Schieber gut nichtjüdisch sind. Damit ist etwa nicht der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß fortan bei der Aufdeckung einer neuen Schieberaffäre, bei der die Hauptakteure Juden sind, gleiche diskrete Rücksicht geübt werden soll. Keineswegs! Wir wollen nur bemerken, daß Schiebung Schiebung bleibt, mag der Schieber Herr Wilhelm Nichtjude oder Herr Abraham Jude heißen, und daß es dem allgemeinen Rechtsbewußtsein abträglich ist, wenn man bei Schiebungen den Stammbaum auf die Wagschale legt. Gerade im Kohlenindustriegebiet sollte man in dieser Hinsicht vorsichtig sein. Wenn ein jüdischer, zumal ein ostjüdischer Kaufmann in Bochum, Mühlheim oder Gelsenkirchen einen säumigen Schuldner verklagt und bei dieser Gelegenheit evident wird, daß der Kaufmann Pöfelware geliefert und Wucherpreise berechnet hat, dann sollt ihr sehen, wie es im ganzen Blätterwald des Ruhrgebietes rauscht und heult! Wenn aber hochvermögende Kohlenmagnaten, denen soeben durch den englischen Kohlenstreik eine halbe Milliarde unverhofft in den Schoß gefallen ist, durch Betrug den Staat um viele Millionen schädigen, dann herrscht weit und breit Böcklinsches Schweigen im Blätterwald. Wobei zu bemerken ist, daß es sich im Falle des kleinen jüdischen Händlers um einen armen Teufel handelt, der von der Not gepeitscht wird, und bei den Kohlenchiebern in Duisburg um die reichsten Leute in Deutschland. In dem einen Falle sind es aber trotzdem fluchwürdige „jüdische Schieber“ und in anderem anonyme Schiebungen, die quasi personenlos aus dem Schlunde der Ruhrzechen entsprossen sind und wiederum personenlos im Duisburg-Ruhrorter Hafen leiblosen Gespenstern gleich ihr Wesen trieben. M. W.

mute es an, wenn z. B. mit schroff antisemitischer Einstellung ein Blatt behauptete, daß, nachdem irgendein ursprünglich unter Mordverdacht Verhafteter, dessen Unschuld sich herausstellte, entlassen wird, dies darauf zurückgeführt werden müsse, daß „seitdem der Jude Weiß die Kriminalpolizei leite, ein Geist unerträglicher Weichlichkeit eingezo-gen sei“. — In der sehr lebhaften Diskussion, an der sich Juristen und Schriftsteller in gleicher Weise beteiligten, wies Rechtsanwalt Dr. Klee Jarauf hin, daß die vorzeitige Nennung von Namen solcher Personen, die von der Kriminalpolizei sistiert wurden, eine besonders schwere Schädigung der Betroffenen darstellt, deren Unschuld sich später häufig herausstellt. Auch hier sei man nicht unberechtigter Weise der Ansicht, daß mitunter mit zweierlei Maß gemessen wird und daß bei der Nennung von Namen gewisse Vorurteile eine Rolle spielen, wenn auch, wie dankbar anerkannt werden soll, gerade bei der Berliner Kriminalpolizei solche Fälle selten seien.

Die Versammlung, der der Polizeipräsident von Berlin und eine Reihe führender Beamter der Ministerien und des geistigen Berliner Lebens beiwohnte, war offenbar einmütig der Auffassung, daß die Beziehungen zwischen Presse und Kriminalpolizei bei

ihrer ungeheuren Wichtigkeit der Pflege bedürfen, daß aber alle unsachlichen, ihren Ursprung politischer Einstellung verdankenden Momente im Interesse der Sache restlos ausgeschaltet werden müssen.

Die jüdischen Mitglieder der Dichter-Akademie

Berlin. Vor drei Wochen traten die fünf vom Ministerium berufenen Mitglieder der neuen Dichtersektion in der Akademie der Künste zusammen, um sich durch Zuwahl zu ergänzen. Unter diesen fünf Dichter-Akademikern ist einer Jude: Ludwig Fulda.

Nunmehr ist die Dichter-Akademie durch Zuwahl komplett geworden. Es wurden sechs Berliner und zwölf auswärtige Mitglieder hinzugewählt. Unter den auswärtigen Mitgliedern sind drei Juden: Arthur Schnitzler, Jakob Wassermann und Franz Werfel.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: „Seltsam berührt es, daß ein Erzähler von der Sprachkraft und von der Gestaltungsmacht Alfred Döblins vorläufig in diesem Kreise fehlt. Sein Ruhm, der sich gewiß nicht mehr auf die Kreise der Jüngsten beschränkt, wird ihm sicherlich bald einen Platz in der Akademie sichern.“

Hampel-Schirme u. Stöcke, Sainstr. 31